

DIE LÖSUNG LIEGT IN DER CO-KREATIVITÄT

Unsere größten, aktuellen Probleme fußen auf einer Beziehungskultur, in der wir uns gegenseitig zum Objekt unserer Bewertungen und Absichten machen. Wir könnten die überall anzutreffenden hierarchischen Strukturen aber auch auflösen und uns, statt einander dominieren zu wollen, gegenseitig unterstützen. Ganz automatisch entsteht in einer derartigen neuen Beziehungskultur ein Ausmaß an Co-Kreativität, das es uns leicht macht, gemeinsam Lösungen für die dramatischen Situationen auf der Welt zu finden. Vor allem nachhaltige, die auch unseren Kindern zu Gute kommen.

Interview mit Prof. Dr. Gerald Hüther, Mitgründer der Akademie für Potentialentfaltung





IST DER MENSCH EIN SOZIALES ODER ASOZIALES WESEN?

Der Mensch ist ein soziales Wesen, hat aber die Möglichkeit, für eine gewisse Zeit auch asoziale Verhaltensweisen zu entwickeln. Dauerhaft asozial geht nicht. Dann wären wir weder Menschen geworden, noch könnten wir Menschen bleiben. Unser größtes Problem ist, dass wir glauben, wir existierten als Einzelwesen. Dadurch vergessen wir, wie sehr wir andere Menschen brauchen, um das zu lernen, was wir heute können.

WIE SOLLTE UNSERE GESELLSCHAFT IDEALERWEISE AUSSEHEN?

Es gibt ein universelles Prinzip, das uns Astrophysiker erklären können: Die Entwicklung des Universums ist auf allen Stufen eine ständige Erweiterung der Möglichkeitsräume für die dabei entstehenden Strukturen. Das heißt, ein einzelnes chemisches Element hat weniger Interaktionsmöglichkeiten als organische Substanzen. Lebendige Wesen, die daraus entstanden sind, haben noch größere Dimensionen an Möglichkeitsräumen. Am Ende der Entwicklung steht der Mensch als ein Wesen, das über die größten Möglichkeitsräume verfügt. Wenn das ein universelles Entwicklungsprinzip ist, dann wäre die Erweiterung unserer Möglichkeitsräume, also die Potentialentfaltung, unsere wichtigste Aufgabe.

WAS HINDERT UNS DARAN, DIESEN ZUSTAND ZU ERREICHEN?

Wir Menschen unterscheiden uns von den Tieren dadurch, dass wir nicht mehr von Instinkten geleitet werden, auf die wir uns verlassen können.

Wir müssen das Zusammenleben erst lernen. Dabei kann man sich verirren, z. B. indem man kurzfristige Ziele verfolgt und das Langfristige aus den Augen verliert. Das haben wir gemacht und sind dabei offenbar in eine Sackgasse geraten. Wenn wir unseren Nachkommen eine Welt hinterlassen, die ärmer, verschmutzter und ausgelaugter ist als die, die wir selbst vorgefunden haben, sind wir auf einer Rückentwicklung.

WAS HAT UNS IN DIESE SITUATION GEBRACHT?

Die Menschheitsgeschichte ist durchzogen von Krieg. Gegen eine solche Bedrohung kann man sich nur wehren, wenn man strenge Hierarchien ausbildet. Wir waren gezwungen, Beziehungen aufzubauen, in denen es einen Anführer gibt und andere, die das machen, was der Anführer sagt. So haben wir Objektrollen und Objektbeziehungen entwickelt. Einer macht den anderen zum Objekt seiner Vorstellungen, Maßnahmen, Ziele und Absichten. In Notsituationen ist das notwendig, um zu überleben. Heute müssen wir uns fragen, ob die pyramidale Struktur unserer Gesellschaft uns nicht an der Entfaltung unserer Möglichkeiten dramatisch hindert. Wir müssen uns fragen, ob wir andere Formen der Beziehung ausbilden können als die, die seit tausenden von Jahren unsere menschliche Entwicklung dominiert hat: Einer macht

den anderen zum Objekt seiner Vorstellung. Wir kommen nicht so zur Welt, sondern müssen erst lernen, andere zum Objekt zu machen. Jedes Kind kommt als Subjekt zur Welt. Die ersten Beziehungen sind Subjekt-Subjekt Beziehungen zwischen den engsten Bezugspersonen. Da benutzt keiner den anderen für seine Zwecke. Wenn das Kind eine Vorstellung von sich selbst entwickelt, so mit 3-4 Jahren, beginnen Eltern, ihre Kinder zu erziehen. Sie meinen das gut, aber wie sie es machen,

führt dazu, dass das Kind zum Objekt elterlicher Erwartungen, Bewertungen, Vorstellungen, Ratschläge und Maßnahmen wird. Für die Kinder ist das eine schmerzhaft Erfahrung. Wenn man diesen Schmerz hat, braucht man eine Lösung. Dafür gibt es zwei Optionen:

Wenn mich jemand (die Mutter, die Erzieherin, der Lehrer) zum Objekt macht, dann mache ich den anderen auch zum Objekt meiner Bewertungen und sage: „Blöde Mama, doofer Lehrer!“. Diejenigen, die das besonders gut und früh lernen, werden die Peer-Leader im Kindergarten und die Anführer in den Schulen. Sie finden heraus, wie sie die anderen Kinder für ihre Zwecke benutzen können. Die es am besten gelernt haben, kommen in Führungspositionen in Politik, Wirtschaft und in den Medien.

„UNSER GRÖßTES PROBLEM IST,
DASS WIR GLAUBEN,
WIR EXISTIERTEN ALS EINZELWESEN.
DADURCH VERGESSEN WIR,
WIE SEHR WIR ANDERE MENSCHEN BRAUCHEN,
UM DAS ZU LERNEN,
WAS WIR HEUTE KÖNNEN.“

Die zweite Strategie, die Kinder einschlagen können, um den Schmerz zu überwinden, dass sie zum Objekt gemacht werden, besteht darin, dass sie sich selbst zum Objekt machen. Das Kind sagt dann nicht „Blöde Mama!“, sondern „Ich bin blöd!“, „Ich bin nicht liebenswert“, „Ich kann kein Mathe“. Das führt dazu, dass man sich selbst nicht leiden kann und mit sich selbst in keiner guten Beziehung ist. Wer das gemacht hat, hat auch Schwierigkeiten, in eine gute Beziehung zu anderen zu kommen. Die Grunderfahrung ist, dass jedes Kind als Objekt behandelt wird und eine der beiden Optionen als Bewältigungsstrategien wählt: Sich selbst zum Objekt zu machen oder die anderen. Das ist unsere gegenwärtige Beziehungskultur.

WIE SIEHT DIE ALTERNATIVE AUS?

Das Wichtigste ist, dass man erkennt, wie man selbst zum Objekt geworden ist. Das, was man sich als Bewältigungsstrategie angeeignet hat, ist ein Konstrukt in der eigenen Vorstellungswelt, von dem man sich verabschieden könnte. Man kann ja als Erwachsener ausprobieren, wie das ist, wenn man aus den Objektrollen rausgeht und sich als Subjekt zeigt. Z. B. in Situationen, in denen man zum Objekt gemacht wird – beim Chef, beim Elternabend, beim Arzt – und antwortet: „Ich sehe ein, was Sie sagen, aber wie Sie es sagen, das tut mir weh. Vielleicht haben Sie eine Idee, wie Sie mir das auf eine andere Weise sagen können, die uns nicht trennt, sondern, die uns verbindet.“ Dann bleiben Sie einfach sitzen. Das ist die Emanzipation des Objektes zum Subjekt. Wenn Sie das machen, verwandelt sich das Gegenüber selbst zum Subjekt. Es gibt zwei Möglichkeiten, darauf zu reagieren: Entweder, er schmeißt Sie raus (dann haben Sie ihn in seiner wahrhaftigen Haltung gesehen) oder er sagt, „Das tut mir leid, das möchte ich gar nicht. Ich versuche es nochmal anders.“ Sie können nur gewinnen.

Was die meisten Menschen daran hindert, so zu reagieren, ist die Angst. Sie haben nicht die Kraft und den Mut, sich selbst als Subjekt zu zeigen. Aus Angst vor der Retraumatisierung, wieder in den alten Schmerz hineingestoßen zu werden, wieder zum Objekt gemacht zu werden. Sie sind nicht sicher, ob sie die Position als Subjekt aufrechterhalten können.

Weil das alle machen, steht eine große Gemeinschaft auf der Stelle, in der sich alle gegenseitig als Objekt behandeln und ihre jeweiligen Rollen als Objekte spielen. So können keine co-kreativen Entwicklungsprozesse entstehen und so lassen sich keine Probleme lösen.

WO KÖNNTE MAN DA ANSETZEN?

Wir müssen Mut machen, aus den Objektrollen auszu-steigen. Mut kann man Menschen nur machen, indem man zeigt, dass es geht. Deswegen versuchen wir in der Akademie für Potentialentfaltung Beispiele dafür zusammenzutragen, wie Menschen sich in Gemeinschaften nicht mehr als Objekte behandeln.

Man braucht Mut, aber man muss es auch durchhalten können. Der Einzelne kann nur schwer solche Veränderungsprozesse in Gang setzen, z. B. ist es schwer, als Alkoholiker allein mit dem Trinken aufzuhören. In einer Gemeinschaft wie den Anonymen Alkoholikern, die sich gegenseitig unterstützen und Verantwortung füreinander übernehmen, die sich einladen, inspirieren und ermutigen, funktioniert es. Sie haben eine Erfolgsquote von 80 - 90%, während die Suchttherapeuten und deren Einrichtungen froh sind, wenn sie 50% erreichen.

In Potentialentfaltungsgemeinschaften gibt es keine hierarchischen Ordnungen mehr. Es gibt auch keine Objektrolle wie Therapeut und Patient mehr. Da begegnen sich Menschen. In hierarchischen Strukturen ist das möglich. Sie sind so aufgebaut, dass das Kommando von oben nach unten durchgereicht wird. In Subjekt-Subjekt-Beziehungen ist die Hierarchie automatisch aufgelöst. Woran liegt es, dass derzeit so viele Gemeinschaften entstehen, z. B. als Co-Working Space, in der solidarischen Landwirtschaft und als Lebensgemeinschaft? Offenkundig ist ein Zeitpunkt in unserer Entwicklung erreicht, an dem viele erkennen, dass es so nicht mehr weitergeht. Das Zeitalter der Einzelkämpfer ist zu Ende. Diese Phase ist vergleichbar mit dem Übergang der Entwicklung von den Einzellern zu den Vielzellern vor Milliarden von Jahren. Den Einzellern wird es vermutlich nicht leicht gefallen sein, sich zusammen zu tun und eine Gemeinschaft zu bilden. Die haben es hingekriegt, auch ohne Hirn. Deswegen gehe ich davon aus, dass wir durchaus auch eine Chance haben, diesen schwierigen Übergang zu meistern.

WIE KANN MAN DEN EINZELNEN AM BESTEN STÄRKEN IN EINER GEMEINSCHAFT?

In einer Gemeinschaft müsste ich mich in jedem Moment fragen, ob ich alles getan habe, andere einzuladen, zu ermutigen, zu inspirieren, ein kleines Stück über sich hinaus zu wachsen. Wir reden hier nicht über Gemeinschaften, die zusammen auf dem Sofa sitzen und sich freuen, wie toll es ist, sondern wir reden über Potentialentfaltungsgemeinschaften. Das Ziel ist nicht Bequemlichkeit, sondern Glück und Wachstum, Wiederentdeckung der eigenen Entwicklungsfähigkeit. Wenn

das geschieht, bleibt man automatisch gesünder als solche, die sich nicht richtig entwickeln können und mit so vielen Problemen zu kämpfen haben. Es geht um Entwicklungsfähigkeit, Gesundheit und Lebensfreude. Das kriegen Sie automatisch, wenn Sie Mitglied einer solchen Gemeinschaft werden. Es fällt uns schwer, uns das vorzustellen, weil wir das noch nie erlebt haben. Sie würden sich in einer solchen Gemeinschaft so frei fühlen wie noch nie zuvor in Ihrem Leben. Sie würden sich stimuliert fühlen und autonom. Unsere Erfahrungen sehen meist so aus, dass wir von anderen für ihre Zwecke benutzt werden oder dass die ganze Gemeinschaft einem Ziel hinterherjagt und alle Mitglieder sich zum Objekt dieser Ideologie machen.

DAS KLINGT WUNDERBAR. WIE KANN MAN DIE MENSCHEN AUF DER STRASSE UND IM FREUNDKREIS DAZU EINLADEN, SICH AUF DEN WEG ZU MACHEN?

Am besten man zeigt anderen, wie gut es einem selbst damit geht. Wer sich so auf den Weg macht, müsste etwas so Attraktives ausstrahlen, dass alle um ihn herum sagen, „Das hätte ich auch gerne“. Keine schlechte Laune mehr, immer diesen offenen, freien Blick, keine Angst mehr, immer im Gefühl, selbst der Gestalter seines Lebens zu sein und nicht Opfer der Verhältnisse. Manchmal trifft man solche Menschen mit einer solchen Attraktivität. Man nennt das auch Charisma. Die kann man ja mal fragen, wie sie das machen. Viele sind ja tatsächlich auf der Suche nach Veränderung ...

Das ist das Neue an dieser Entwicklung. Sie kann nicht durch Parteien und Gewerkschaften oder Organisationen umgesetzt werden, sondern nur durch die Menschen vor Ort. Wir finden überall im Land kleine Gemeinschaften, die sich auf den Weg machen. Ich wohne auf dem Dorf. Ich habe dieses Jahr das erste Mal bemerkt, dass das ganze Dorf gemeinsames Apfelmosten organisiert hat. Die Feuerwehr hatte dazu aufgerufen, dass alle Dorfbewohner an einem Samstag Äpfel sammeln, zur Moststation bringen, dort gemeinsam mosten und abfüllen und den Most untereinander aufteilen. Das ist doch grandios! Vor 10 Jahren wäre es noch schwer denkbar gewesen, dass ein ganzes Dorf mitmacht. Wenn man erst einmal danach zu suchen beginnt, wird man viele solcher Beispiele finden. Das ist die eigentliche Revolution, die im Moment stattfindet: dass sich immer mehr Menschen zusammen mit anderen gemeinsam auf den Weg machen. Unsere Akademie ist so etwas wie ein Sammelbecken, eine Plattform, eine Heimat, wo

Menschen sich anschließen und den Prozess in die Breite tragen können. Es ist keine Transformation der Gesellschaft, die von oben nach unten eingeleitet wird, so wie wir das immer erwarten. Das müssten wir doch allmählich begriffen haben: Es wird keiner kommen, der es für uns richtet. So ein Transformationsprozess kann nur von unten durch jeden Einzelnen von uns in Gang kommen, indem wir uns gemeinsam auf den Weg machen.

WIE KOMMT MAN IN POTENTIALENTFALTUNGSGEMEINSCHAFTEN, IN DENEN ES KEINE HIERARCHIEN GIBT, ZU ENTSCHEIDUNGEN?

Das ist ein interessanter Punkt. In solchen Gemeinschaften stellen alle recht schnell fest, dass nicht dauernd etwas entschieden werden muss. Dass man es miteinander hinkriegen möchte, ist ja klar. Es geht also nur noch um den besten Weg, den man einschlägt. D. h. wir haben eine ganz andere Intentionalität. Wenn alle gemeinsam eine Lösung finden wollen, finden sie die auch. Es ist dann ja auch nicht mehr notwendig, dass einer dem anderen unbedingt beweisen will, dass er recht hat. So etwas gibt es nur dort, wo sich Menschen auf Kosten anderer profilieren wollen, also andere benutzen, um sich selbst aufzuwerten. Dann aber ist keine konstruktive Lösung möglich und Co-Kreativität sowieso nicht.

WAS IST CO-KREATIVITÄT?

Was uns als Menschen so viel Wissen, Erkenntnis und kulturelle Entwicklung ermöglicht hat, war der Umstand, dass Menschen ihr Wissen und Können seit jeher miteinander austauschen. Es geht in der Menschheitsgeschichte nicht voran, wenn einer sein Wissen vor den anderen versteckt, sondern wenn das Wissen miteinander geteilt wird. Einer findet etwas und die anderen überprüfen und übernehmen das, wenn es gut ist. Die höchste Form dieser Art von Austauschprozessen entsteht immer dann, wenn gemeinsam nach einer Lösung gesucht wird. Diese gemeinsame Suche nach Lösungen heißt Co-Kreativität, an der jeder als Individuum beteiligt ist, aber das Ganze sich in einer Gemeinschaft abspielt. Es kommt auf jeden an. Was gefunden wird, ist mehr als das, was sich ein Einzelner ausdenken könnte.

Wir scheitern gegenwärtig in so vielen Bereichen unserer gesellschaftlichen Entwicklung, weil wir die Probleme, die wir erzeugt haben und die uns jetzt zu schaffen machen, auf die bisherige Weise nicht lösen können. Wir haben keine Erfahrung, wie wir Gemeinschaften bilden, deren Mitglieder wirklich Interesse haben, die Probleme gemeinsam zu lösen und nicht gegeneinander. Die Ursache dafür ist ein Wirtschaftssystem, das auf

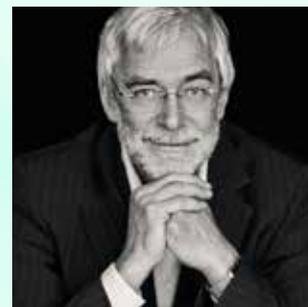


Konkurrenz gebaut ist und den Menschen zwangsweise als Objekt zur Erzeugung von Gewinnen betrachtet und behandelt. Jeder Konsument, jeder der sich Werbemaßnahmen aussetzt, ist ein Objekt von Bewertungen und Verkaufsstrategien. Unser Wirtschaftssystem ist auf diese Objektbeziehung angewiesen. Aber unser Überleben, die Entfaltung unserer Potenziale und jede Form von ökologischem Zusammenleben hängen davon ab, dass wir diese Form des Umgangs miteinander überwinden. Das ist das Dilemma, in dem wir gefangen sind und wofür wir eine Lösung brauchen.

Dafür machen wir uns gemeinsam auf den Weg. Die Richtung dieses Weges wird aber nicht von der Politik oder der Wirtschaft bestimmt, sondern von den Menschen, die das erkannt haben und mit gutem Beispiel vorangehen und viele Nachahmer finden.

Und zwar, indem sie nicht länger anderen sagen, was und wie sie es tun sollen, sondern indem sie es selber tun und die Attraktivität ihrer Argumentation dadurch unter Beweis stellen, dass jeder, der sie sieht, automatisch merkt, dass es diesen Menschen gut geht, weil sie gemeinsam etwas aufbauen, was weit über das hinausgeht, was sie als Einzelne zustande bringen.

Das Interview führte Anita Maas.



PROF. DR. GERALD HÜTHER

Der Neurobiologe und Autor ist ein Vollblutwissenschaftler mit dem tiefen Wunsch, bedeutsame Erkenntnisse auch außerhalb der Hörsäle verfügbar zu machen.

In vielen Projekten und Initiativen geht es ihm darum, exemplarisch zu zeigen, dass nachhaltige Veränderungsprozesse auf der Ebene sozialer Beziehungen möglich sind. er ist Initiator und Vorstand der Akademie für Potentialentfaltung.

.....
www.gerald-huether.de

www.akademiefuerpotentialentfaltung.org